



Media Relations

Tel direkt +41 44 305 50 87
e-mail mediarelations@sf.tv
Internet www.medienportal.sf.tv

Die sieben Beiträge im Überblick

8. Juli 2010

Die Trägheit des Pitbull-Halters

Trägheit. Im Mittelalter eine Todsünde. Doch noch heute fordert sie Opfer – wie den sechsjährigen Süleyman, der im Dezember 2005 im zürcherischen Oberglatt von drei Pitbulls getötet wurde. Am Tag vor dem verheerenden 1. Dezember 2005 hatte der in der Schweiz aufgewachsene Italiener M.C. seine jungen Pitbulls aus Italien in die Schweiz gebracht, um sie hier zu verkaufen. Für die Nacht kam der 41-Jährige mit seinen Hunden bei einem flüchtigen Bekannten in Oberglatt unter. Am anderen Morgen hatten die Hunde die Wohnung total verreckt. Weil die Tiere beim Putzen im Weg waren, verfrachteten M.C. und sein Bekannter die Pitbulls kurzerhand in einen auf dem Vorplatz schnell zusammengebastelten Verschlag. Daraus entwischten die unbeaufsichtigten Hunde innert kürzester Zeit. Sie waren weder an Menschen noch an Umwelteinflüsse gewöhnt: die Tiere waren zuvor von Geburt an unter katastrophalen Bedingungen im Haus von M.C.s betagter Mutter in Italien gehalten worden. «Dass man durch Inaktivität anderen zur Last fällt, Dinge nicht berücksichtigt und so andere schädigt, steckt im Kern hinter der Todsünde der Trägheit», fasst Strafrechtsprofessor Christian Schwarzenegger im Film von Fiona Strebel zusammen. M.C. hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, dass seine Unachtsamkeit in Bezug auf seine Kampfhunde so schreckliche Folgen haben könnte. Sein verantwortungsloses Verhalten habe, so die damals für den Fall zuständige Staatsanwältin Susanne Steinhauser, dazu geführt, dass der kleine Süleyman sterben musste. Für sein Verfehlen wurde M.C. wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Als unmittelbare Folge der Pitbull-Attacke von Oberglatt stimmten die Zürcherinnen und Zürcher im November 2008 für ein strenges Hundegesetz mit einem Verbot von Kampfhunden. Das Gesetz ist seit Januar 2010 in Kraft.

15. Juli 2010

Habgier und die bösen Folgen

Dank geschickten Investitionen 70 Prozent Rendite – das versprach vor 15 Jahren eine Organisation namens European Kings Club, kurz EKC genannt. Tausende von Schweizerinnen und Schweizern machten begeistert bei den EKC-Veranstaltungen mit. Der Gedanke an das schnelle Geld, die Habgier, verdrängte jeden kritischen Gedanken. Das geheimnisvolle Instrument für das rasche Geld hiess «Letter», angeblich eine Art Anteilschein. Wer 1400 Franken einzahlte, erhielt innerhalb eines Jahres 2400 Franken zurück – ein sagenhafter Gewinn. Präsidentin des Clubs war die Deutsche Damara Bertges. Vor allem in der Innerschweiz gewann Damara Bertges rasch Anhänger. Besonders fanatische Anhänger waren die Bewohner des Urner Schächentals, dem Geburtsort der Tell-Legende. Das Schächental erhielt damals den Übernamen Letter-Valley. Doch die beiden Organisatoren Damara Bertges und Hans Günther Spachtholz waren Betrüger. Die angeblichen hochrentablen Investitionen existierten nicht. Vielmehr wurde mit dem Geld der neuen EKC-Anhängern die Rendite der bisherigen bezahlt. Ein Schneeballsystem. Im Film von Hansjürg



Zumstein spricht die damalige Präsidentin, 15 Jahre nach dem Zusammenbruch, erstmals vor der Kamera und berichtet, wie sich ihr Leben verändert hat. Sie erklärt, weshalb der Kings-Club scheiterte. Und sie erzählt, wie sie damit umgeht, dass 60'000 Kleinanleger ihr Geld verloren haben. Auch Hans Günther Spachholz nimmt erstmals seit dem Zusammenbruch Stellung. Er erklärt, weshalb das Investitionssystem nicht funktionierte und wohin die Millionen verschwanden.

22. Juli 2010

Wollust unter der Soutane

Michael K. und zwei weitere Opfer sexueller Gewalt erzählen im Film von Michael Hegglin offen von ihrem Leidensweg. Von Priestern, die ihre Vertrauensstellung missbrauchten und den heranwachsenden Buben ein Trauma zufügten, das sie bis heute nicht loslässt. Michael K. war noch so klein, als er Pfarrer Alois F. kennen lernte, dass er sich gar nicht mehr erinnern kann, wann das war. Aber er weiss noch, dass der Horror sich bis in die Sekundarschule hinzog. Der Priester machte sich den Buben, den er eigentlich hüten sollte, mit Alkohol gefügig und missbrauchte ihn über Jahre hin regelmässig. Und die Eltern schöpften jahrelang keinen Verdacht. Schliesslich waren sie mit dem Pfarrer befreundet. Michael K., wurde bald alkohol-, dann drogenabhängig. Auch wenn der Täter inzwischen seine Gefängnisstrafe abgebüsst hat, leiden Michael K. und die weiteren Opfer des Priesters noch immer. Bei Kurt B. und Rolf H. passierte der Missbrauch früher, in den 1950er-Jahren, im sanktgallischen Wil. Beide stammten aus einfachen, aber frommen Familien, die mit der Geistlichkeit auf gutem Fuss standen. Der Kaplan langte den Buben im Sommer ganz ungeniert während des Religionsunterrichts unter die kurzen Hosen. Keiner von beiden hätte sich getraut, sich zur Wehr zu setzen. Im Gegenteil, Kaplan Pius B. wusste zu verhindern, dass man über ihn schlecht redete. Bis über seinen Tod hinaus. Missbräuche gab und gibt es in verschiedensten Milieus, in verschiedensten Situationen. Meist nützen die Täter ihre Vertrauensstellung aus. Im Falle von Priestern als Täter ist es genau so. Was sexuellen Missbrauch durch Priester aber besonders stossend macht: Noch mehr als Lehrer, Sporttrainer oder Lieblingsonkel sind sie nicht nur Autoritätspersonen, sondern müssten in ausgeprägtem Mass Vorbilder sein. Dass Menschen, die missbraucht werden, den Missbrauch auch anzeigen, ist immer noch die Ausnahme. Der damalige Bischof des Bistums St. Gallen, Ivo Fürer, erzählt im Film, wie er bei Bekanntwerden der geschilderten Fälle sofort gehandelt und eine Instanz geschaffen hat, an die sich Missbrauchs-opfer wenden können. Nicht überall in der Schweiz hat man eingesehen, dass höchstens Transparenz verloren gegangenes Vertrauen wieder herstellen kann. Wollust ist nach kirchlicher Lesart eine schwere Sünde. Eine Todsünde ist sie, wenn sie in vollem Bewusstsein ihrer Schwere vollzogen wird. Von den Priestern, die auf diesem Gebiet Schuld auf sich geladen haben, wollte sich vor der Kamera keiner äussern. Aber drei Opfer von sexuellem Missbrauch durch Priester erzählen im «DOK»-Film offen von ihren leidvollen Erfahrungen. Sie brauchten lange Jahre, um diese zu verarbeiten. Ganz kommen sie bis heute nicht von der Vergangenheit los, obwohl die Ereignisse teils Jahrzehnte zurückliegen.

29. Juli 2010

Heiliger Zorn im Vatikan

Zorn. Im Mittelalter eine Todsünde. Doch noch heute fordert er Opfer. Wie den Kommandanten der Schweizergarde Alois Estermann und dessen Ehefrau, die im Mai 1998 im Vatikan ermordet wurden. Der mutmassliche Mörder, ein junger Schweizergardist, brachte sich am Tatort selbst um. Ein Drama mit biblischen Dimensionen. Der «DOK»-Film von Roland Huber geht der Frage nach, was hinter diesem aufsehenerregenden Fall voller Fragezeichen steht. Mit der Bluttat aus eigenen Reihen kam die stolze Schweizergarde ins Zwielflicht. Heiliger Zorn im Innersten der katholischen Kirche, das hatte es in Rom noch nie gegeben. Die Gerüchteküche brodelte. Verdächtigungen, der



Vatikan habe vertuscht, wurden laut. Es hiess, der junge Schweizer Vizekorporal Cédric Tornay habe den Karriereknick nicht verkraftet. Andere sagten, ein homosexuelles Verhältnis zwischen dem Kommandanten und dem Korporal sei der Auslöser zur Tat gewesen. Oder der junge Gardist habe etwas mit der Frau des Kommandanten gehabt. Es gab auch Stimmen, die den Kommandanten als DDR-Spion bezeichneten und die Stasi als Täterschaft bezeichneten. Auch bei der Tatsache, dass der strenge Estermann Mitglied des erzkatholischen Opus Dei war, wurde nach einem Motiv gesucht. Lange blieb zudem unklar, ob sich der 23-jährige Walliser selbst erschossen hatte – oder ob auch er ermordet wurde. Der Vatikan als souveräner Staat pflegt seine eigene Justiz. Er untersuchte die Mordfälle in eigener Regie, hielt sich bedeckt und gab keine Unterlagen heraus. Weder die offizielle Schweiz noch der berühmt-berüchtigte französische Rechtsanwalt Jacques Vergès, den die Mutter von Cédric Tornay engagiert hatte, bekamen Akteneinsicht. Der Pressesprecher des Papstes sagte bloss: Ein Anfall von Raserei habe den jungen Gardisten überkommen, als er Alois Estermann, dessen Frau und danach sich selbst erschoss. Der «DOK»-Film rollt den aufsehen-erregenden Fall nochmals auf und fragt nach den Motiven der Tat. Im aktuellen Gespräch widerlegt der Journalist Michael Meier aufgrund neuerer Untersuchungen die These der Ermordung Tornays. Er kommt zum Schluss, dass Cédric Tornay tatsächlich der Täter war und dass er anschliessend Selbstmord verübte.

5. August 2010

Tödliche Eifersucht

Neid, Eifersucht. Im Mittelalter eine Todsünde. Doch noch heute fordert sie Opfer. Wie die Familie von Silvan S. Am Ende der Sommerferien löschte sein Vater im Jahre 1986 das Leben seiner Ehefrau und seines älteren Bruders aus und richtete sich anschliessend selber. Der jüngste Sohn aber überlebte den Kopfschuss – und ist seither blind. Im aufwühlenden Film sucht der heute 33-jährige Silvan S. nach den wahren Hintergründen dieses Familiendramas. Die Tragödie ereignete sich vor 24 Jahren in einem Dorf im Bernbiet. Silvan S. war neun Jahre alt, als sein 34-jähriger Vater mit seiner Kleinkaliberpistole ein Blutbad anrichtete und drei Menschenleben auslöschte. Nachbarn vermuteten damals, der Mann habe aus Eifersucht gehandelt. Seit seine Ehefrau einen anderen Mann kennen gelernt hatte, gab es in der Familie häufig Streit. Aus Angst vor ihrem Mann zog die Mutter mit ihren beiden Buben vorübergehend ins Frauenhaus nach Bern. Sünden sind heute, soweit Schuld und Seelenqualen mit ihnen verknüpft sind, eine Sache für Therapeuten. Gerichtspsychiater Volker Dittmann erläutert im Film, was in einem Menschen vorgehen kann, der unter wahnhafter Eifersucht leidet. Und Professor Christian Schwarzenegger erläutert, wie die alte Todsünde Neid und Eifersucht zu einer Sache des Strafrechts werden kann. Nicht jede Eifersucht endet tödlich. Welche Umstände führten dazu, dass Silvans Vater zur Waffe griff? Die wahren Motive der Tat kennt Silvan S. nicht, von seinen Eltern und dem Bruder bleiben ihm nur bruchstückhafte Erinnerungen. Mit Autorin Denise Langenegger geht Silvan S. im Film den Fragen nach, wer seine Eltern waren und wie Eifersucht seinen Vater zur schrecklichen Bluttat treiben konnte, die den Neunjährigen blind und alleine zurückliess.

12. August 2010

Der Todesraser

Völlerei, Masslosigkeit. Im Mittelalter eine Todsünde. Doch noch heute fordert sie Opfer. So wie Carina. Sie war 15 Jahre alt, als sie im Sommer 2003 im Aargau starb. Der Film von Ruth Pierce und Denise Chervet erzählt die Geschichte von Carina und ihrer Mutter. Er zeigt eindringlich, wie schnell ein Raser im Geschwindigkeitsrausch einen Unfall baut, welch grosses Leid er anrichtet und wie gegen Raser vorgegangen wird. «Carina wollte nur noch schnell Rübenkraut für ihre Schmetterlingsraupen holen. Sie war noch nicht lange weg, da bekam ich ein ungutes Gefühl», sagt



Franziska Riedtmann. Mutterinstinkt. Carina überquerte die Landstrasse im aargauischen Möhlin. Nur einen halben Meter, bevor sie auf der andern Seite gewesen wäre, wurde sie von einem zu schnell fahrenden Porsche erfasst und getötet. Die Geschwindigkeit des Porschefahrers konnte nicht mehr genau festgestellt werden. Diverse Gutachten gingen jedoch von 90 bis 163 km/h aus. Das Bezirksgericht Rheinfelden verurteilte den Porschefahrer im Herbst 2006 wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis unbedingt, zu einer Busse von 2000 Franken und Opferentschädigung. Der Porschefahrer bestritt, viel zu schnell gefahren zu sein. Er zog das Urteil weiter. Im Februar 2008 wandelte das Obergericht in Aarau die unbedingte Gefängnisstrafe in eine bedingte um. Der Porschefahrer musste nicht mehr ins Gefängnis, sondern bezahlte lediglich die verhängte Busse und Opferentschädigung. Strafrechtsprofessor Christian Schwarzenegger erläutert, weshalb der Porschefahrer vom Obergericht so milde beurteilt wurde. Seit 2007 gilt das neue Strafrecht, das kurze Gefängnisstrafen nur noch bedingt ausspricht. Im Weiteren war eine frühere Vorstrafe des Porschefahrers wegen Geschwindigkeitsübertretung (ausserorts 150 Kilometer in der Stunde) mittlerweile verjährt. Für Franziska Riedtmann, die Mutter von Carina, ein Skandal.

19. August 2010

Eine Todsünde kommt selten allein

Hochmut, Eitelkeit, Stolz – diese sündigen Laster standen hinter dem Millionencoup des Aargauer Bodyguards, der grosse Schlagzeilen machte. Anfangs 2002 überfiel er seinen eigenen Geldtransporter und setzte sich nach Sankt Pauli ab. Mit den erbeuteten 10.6 Millionen Franken floh er nach Hamburg, wo er in drei Nächten im Milieu von Sankt Pauli über 50'000 Franken verprasste und prompt aufflog. Der Film von Roland Huber geht der Frage nach, welches die wahren Motive des Räubers waren. Bis zu seinem Überfall lebte der Geldtransporteur bescheiden und unauffällig im Kanton Aargau. Was bewog ihn zu jenem Schritt, der sein Leben aus den gewohnten Bahnen warf? Trieb ihn reine Habgier an, wollte er um jeden Preis berühmt werden, und brachte ihn etwa sein Hochmut zu Fall. Vor Gericht wurde der Raubüberfall als spektakuläre Veruntreuung gewertet. Dies kümmerte den Bodyguard wenig. Die Tat habe er sowieso nur begangen, um seiner Exfrau zu schaden, erzählt er im Film. Mit der Thailänderin lag er im Streit wegen des Sorgerechts ihres gemeinsamen Kindes. Und vor Gericht behauptete der Räuber, er habe die Tat nur begangen und sich so auffällig benommen, damit er in Haft komme. Er wolle nichts mehr wissen von dieser Welt. Im Gefängnis hätte er Ruhe von all den Widerwärtigkeiten des Lebens. Dort wäre er sicher. Dort möchte er für immer weggesperrt bleiben. Nach dreieinhalb Jahren wurde die Strafanstalt ihn tatsächlich fast nicht mehr los. Der ehemalige Geldtransporteur wollte nicht raus. Er beantragte sogar, die Strafe seines Komplizen absitzen zu dürfen. Heute lebt der ehemalige Star-Häftling wieder als Biedermann in der Gesellschaft und schaut im Film auf seine spektakuläre Tat zurück: eine eitle Tat, die er aus Hass plante, mit Hochmut ausheckte, mit Stolz inszenierte, mit Wollust praktizierte und die mit Wut und Neid durchtränkt war: Eine Todsünde kommt wahrlich selten allein.